

DER VERGEWALTIGTE SONNTAG

Wir feiern am Sonntag alles, nur nicht den Sonntag selbst

Wir bringen im folgenden die Ausführungen eines liturgiebegeisterten Seelsorgers vor allem deshalb, weil hier wirklich eine echte Schwierigkeit besteht, die Sonntage des Kirchenjahres in regelmäßiger Abfolge, besonders im Hinblick auf die Wortverkündung, mit der Gemeinde zu begehen. Einerseits sollte das gläubige Volk nicht um die echte, vom Sonntag her gestaltete Liturgiefeier gebracht werden, andererseits aber sieht sich die Kirche Gottes vor Aufgaben in unserer Zeit gestellt, die heute notwendig die Wortverkündung in weitgehendem Maße inhaltlich bestimmen. Ohne uns mit den untenstehenden Ausführungen in all ihren Einzelheiten zunächst identifizieren zu wollen, halten wir es doch für notwendig, daß man dieses Dilemma, in welches sich ein Seelsorger draußen gestellt sieht, ernsthaft erwägt. Die Lösung kann wohl nur darin bestehen, daß nach einer richtigen Synthese gesucht wird, in der möglichst beides, Sonntagsliturgie und die unmittelbaren Anliegen der Kirche hier und heute, zu seinem Recht kommt.

Die Schriftleitung.

Die Anfänge der Reformen in der Liturgie, die wir in letzter Zeit erlebt haben, gehen darauf hinaus, das Kirchenjahr wieder mehr zur Geltung zu bringen. Dies ist deutlich erkenntlich aus den Verordnungen zur Vereinfachung der Rubriken, vor allem aber in der Wiederherstellung der Osterfeier. Der Sonntag aller Sonntage, Ostern, soll wieder richtig gefeiert werden. Das deutet doch darauf hin, daß auch die anderen Sonntage entsprechend zur Geltung kommen sollen.

Hier fehlt es aber noch weit, ja es wird immer schlimmer. Es hat wenig Sinn, Ostern zu erneuern und das übrige Kirchenjahr noch mehr mit allen möglichen Festen und Veranstaltungen zu verunstalten.

Überschauen wir das heurige Jahr, wie es in einer Normalpfarre gefeiert worden ist — oder wie es wenigstens hätte gefeiert werden müssen, wenn man alle Vor- und Zuschriften beachtet hätte.

Gleich der erste Sonntag nach Epiphanie ist der Familiensonntag. Dann kann man tatsächlich drei Sonntage „normal“ feiern. Am Sonntag nach Maria Lichtmeß kann dieses Fest nachgefeiert werden. Der nächste Sonntag ist wieder frei, hat aber als Faschingsonntag in manchen Pfarren ein eigenes Gepräge, wenigstens nimmt die Predigt oft darauf Bezug. — Dann wird an zwei Fastensonntagen der Hirtenbrief vorgelesen, am 3. Fastensonntag ist Papstsonntag, an den nächsten Sonntagen mußte man in die neue Osterliturgie einführen, also konnte man während der ganzen Fastenzeit nicht den Sonntag so feiern, daß auch in der Wortverkündung darauf Rücksicht genommen wurde. Was nützt alle liturgische Erneuerung, wenn wir eine der wichtigsten Zeiten, die Fastenzeit, mit dem gläubigen Volk gar nicht richtig feiern können.

Nach Ostern ist der Weiße Sonntag (oder ein anderer Sonntag oder Festtag) durch die Erstkommunion belegt. Im Mai war wiederum ein Hirtenbrief (zur Wahl) vorzulesen, sogar an zwei Sonntagen. Außerdem wird am zweiten Sonntag im Mai Muttertag gehalten. Im April war noch der Krankensonntag fällig. Selbst zu Pfingsten sollte man nicht über Pfingsten predigen, sondern über die Katholische Universität. Darüber predigte dann an einem späteren Sonntag ein fremder Priester, der damit wiederum einen Sonntag belegte.

Im Juni sind der Fronleichnamssonntag, meist mit Prozession, der Herz-Jesu-Sonntag, der zugleich Gebetstag für den Weltfrieden ist.

Am 24. Juni fiel das Fest Johannes des Täufers auf den Sonntag und verdrängte ihn, am 1. Juli feierten wir das Kostbare Blut, an einem dieser Sonntage wurde über die Priesterweihe gepredigt, die um diese Zeit stattfand. Das Apostelfest Peter und Paul konnte auch noch nachgefeiert werden.

Im Herbst geht es eher noch schlechter: Am ersten Sonntag im September ist immer Schutzengelfest. Auch der Schulbeginn braucht meist einen Sonntag. Dann mußte heuer ein Hirtenbrief wegen der Hochwasseropfer verlesen werden und es sollte über die Kirchliche Aufbauanleihe gepredigt werden, wie es in einer Verordnung hieß.

Im Oktober: Rosenkranzsonntag — Erntedank — Kirchweihsonntag — Christkönig — kein einziger Sonntag frei!

Im November: Seelensonntag — (Kirchgang der Vereine!) — zugleich sollte an diesem Sonntag der Buch- und Zeitungssonntag gehalten werden. — Am 11. November erstmals der Filmsonntag — Weltcaritassonntag, zugleich Hirtenbrief aller Bischöfe — Cäcilien-sonntag, der dem Kirchenchor reserviert ist = kein Sonntag frei!

Dabei ist noch manches übersehen worden: Weltmissionssonntag; Florianisonntag im Mai für die Feuerwehr; Gebetssonntag der Kinder für die Weltmission (nach Weihnachten); dazu kommen noch örtliche Feste wie Patrozinium, Bruderschaftsfeste, die nachgefeiert werden und einen Sonntag verdrängen; Standessonntage der einzelnen Vereinigungen usw.

Außerdem haben noch folgende Prediger ersucht, in der Pfarre an einem Sonntag predigen zu dürfen: Ein Pfarrer, der gerade beim Kirchenbau ist; zwei Patres von mehr unbekannten Orden haben sich unabhängig voneinander eingeladen, jeder wollte über eine besondere Art der Marienverehrung predigen (und Schriften verkaufen); ein Missionär vor seiner Abreise in die Mission; ein Pater für ein Liebeswerk seines Ordens.

Nehmen wir an, es gäbe irgendwo einen Pfarrer, der mit seiner Gemeinde das Kirchenjahr feiern wollte — es gelänge ihm nicht, weil er an mehr als der Hälfte aller Sonntage etwas anderes tun muß.

Hier stimmt etwas nicht!

Entweder man macht alles, was vorgeschrieben ist — dann geht aber der Sonntag und das Kirchenjahr in der Pfarrgemeinde drauf; oder man feiert das Kirchenjahr mit seiner Gemeinde (in der Hoffnung, daß alle Belange, die durch einen eigenen Sonntag bedacht sind, nicht zu kurz kommen, wenn eine Gemeinde aus dem Evangelium und aus der Liturgie lebt) — dann aber kommt man mit dem Gehorsam in Konflikt.

Was ist hier zu tun?

Wörgl, Tirol

Pfarrer Bruno Regner

BÜCHER UND ZEITSCHRIFTEN

Dr. P. Wilhelm Esser: Der Einfluß der liturgischen Erneuerung auf die Meßpredigt vor dem Erscheinen der Enzyklika „Mediator Dei“. Münchener Theologische Studien. II. System. Abtlg., 13. Band. Karl Zink Verlag, München. XI und 298 S., br. DM 24.— (1108).

Der Verfasser legt in dieser gründlichen Arbeit zunächst einleitend eine kurz gefaßte Geschichte der Predigt vor, in der er zeigt, wie sich diese von der ursprünglichen Homilie mit ihrer innigen Verbindung, die sie zum Meßopfer aufwies, immer weiter entfernt hatte. Sodann kündigt er uns den Inhalt seines eigentlichen Themas (S. 26) an: „Es geht hier nicht um eine Geschichte der liturgischen Erneuerung im Hinblick auf die Predigt, vielmehr um ein Suchen, um ein Prüfen ihrer Wirkmächtigkeit auf Grund der literarischen homiletischen Erzeugnisse der letzten Jahrzehnte, um einen Versuch, das Fazit ihrer erneuernden Kraft in der Wortverkündigung zu ziehen.“

Die Zeit, die dieses Buch umgreift, teilt er in zwei Perioden ein. Die erste reicht bis 1928. In dieser nimmt man die Liturgie bewußt in den Dienst der Verkündigung, nimmt sie als ein höchst wertvolles Mittel zur religiösen Erbauung und sittlichen Höherführung. Die nächste Periode aber gehört dann der Meßpredigt, welche das heilige Opfer zum schlechthinigen Gegenstand der Wortverkündigung macht.

Das, was der Autor hier bietet, zeigt uns in einer grundlegenden Untersuchung jene innere Entwicklung an, die an der Wortverkündigung in Richtung auf die liturgische Erneuerung abgelesen werden kann. Die bewußte Hinführung zum Mysterium, die Ermöglichung eines sinnvollen und lebendigen Vollzuges der Opferfeier ist das eigentliche und tiefste Anliegen. Die innere Struktur der Messe, ihre innere Dramatik leuchtet auf. Die tiefen altchristlichen Gedanken von Christus als dem Mittler und Weg zum Vater werden wieder ans Licht gehoben und dem Verständnis der Gläubigen sichtbar gemacht. Die Wahrheit über die Parusie des Herrn gewinnt einen machtvollen Einfluß auf die Predigt.